

VORWORT

Theresia Heimerl — Franjo Vidović

Macht. Es gibt im theologischen Diskurs wenige Begriffe, die heute derart tabuisiert sind. Macht scheint unanständig zu sein, unvereinbar mit dem Evangelium, Relikt einer jahrhundertelangen Verirrung, welche die Kirche mit dem II. Vaticanum überwunden hat. Doch auch in der Philosophie ist Macht mit dem Odium des Totalitarismus und seiner desaströsen Folgen behaftet, und die Aufgabe der Philosophie war in den letzten Jahrzehnten vielmehr, die Macht und die Mechanismen der Macht zu dekonstruieren, worin sich ihr verschiedene kulturwissenschaftliche Disziplinen gerne anschlossen. Ja selbst in der angewandten Philosophie der Macht, in der Politik, hätte wohl kaum ein Politiker der westlichen Welt in den letzten Jahrzehnten den Willen zur Macht und das Streben nach Macht direkt als sein deklariertes Ziel an— und ausgesprochen. Macht war und ist ein Faszinosum, vielleicht sogar umso mehr, je mehr es zum Tabu wurde. Ob Macht Todsünde, notwendiges Übel oder gar vitales Movens des einzelnen und der Gesellschaft ist, hängt ebenso vom Verständnis des Begriffs wie von der Perspektive dessen ab, der darüber spricht oder auch beredt schweigt.

Die vorliegenden Beiträge sprechen allesamt über das Tabuthema Macht aus sehr unterschiedlichen fachlichen, aber auch geographischen und politisch-gesellschaftlichen Perspektiven. Wie sehr Macht zentrales Thema der Bibel ist, machen die Beiträge von Daniela Feichtinger und Fabian Müller deutlich. Macht ist immer auch Macht aufgrund von Geschlecht, Herkunft, sozialem Status und Religion — das zeigt Feichtingers Analyse der biblischen Erzählung von Joseph und Potiphars Frau ebenso deutlich wie deren Rezeption.

Wie mit weltlicher Macht umgehen aus dem Glauben an eine andere Welt heraus? Dieser Frage stellt sich Müller in seinem Beitrag zur Legitimation nicht-christlicher Macht in Röm 13 und 1 Petr 2, zwei Stellen, die im

Lauf der Kirchengeschichte und bis heute sehr unterschiedliche und kontroverse Deutungen erfahren haben.

Historischen Konkretionen von Macht widmen sich die beiden folgenden Beiträge: Peter Wiesflecker zeigt anhand der Region Südkärntens Aspekte des Umgangs mit geistlicher und weltlicher Macht »von unten« auf: »Ein trotziges Bauernvolk ... Aspekte von Macht und Reglementierung von Gewalt in der vormodernen agrarischen Gesellschaft Südkärntens«. In derselben Region untersucht Johannes Thonhauser die Zusammenhänge von Kirche und Staat in einer politisch schwierigen und instabilen Zeit: »Church, State, and the 'Habitus of Resistance'. Power and weakness of the Catholic Church in Carinthia, especially in the Austrofascist Era 1933–1938«.

Sehr unterschiedliche philosophische Annäherungen an das Thema Macht finden sich in den folgenden drei Beiträgen. Piotr Kubasiak setzt sich mit der Synthese zweier nur schwer vereinbarer Zugänge auseinander: »Die grenzenlose Macht wagen. Zur christlichen Interpretation des nietzscheanischen 'Willens zur Macht' von Krzysztof Michalski« lautet der Titel und gibt Einblicke in eine eigenwillige Annäherung an den religionskritischen Machttheoretiker des 19. Jahrhunderts aus christlich–philosophischer Perspektive. In der Philosophiegeschichte wohl in einer ganz anderen Ecke angesiedelt ist die Impulsgeberin des Beitrags von Christoph Tröbinger: »Handeln als Frage der Macht. Ethische Überlegungen im Anschluss an Hannah Arendt« befasst sich mit Macht als positiver Möglichkeit intersubjektiven Agierens und den Voraussetzungen dafür. Mattia Coser spricht in seinem Beitrag die beiden im Diskurs oft einander entgegengesetzten Pole direkt an: »Macht und Moral. Im Ausgang von Vittorio Hösle« widmet sich einer Phänomenologie der Macht und ihren verschiedenen Aspekten, wie sie Hösle herausarbeitet.

Wie über Macht aus der Perspektive der systematischen Theologie sprechen? Maja Golub Kraijna wagt den Versuch unter dem Titel »Slavery of Power and Power of Freedom« und legt ein christliches Verständnis von Macht dar, wie es in Jesus erahnbar wird und welches destruktive Machtbegriffe, auch kirchliche, hinter sich lässt.

Macht »at its worst«, bis hinein in Sprache und Denken des Individuums hat wohl kein Schriftsteller so luzide beschrieben wie George Orwell in 1984. Ihm ist der Beitrag von Roberto Ranieri gewidmet: »Language and power in George Orwell's 1984 and Cormac McCarthy's *The Road* as sources for a critical study on ecclesial discursivity and hermeneutic« strebt danach, die beiden genannten literarischen Werke als Spiegel für eine kritische theologische Reflexion fruchtbar zu machen.

Katholisch–kirchliche Macht ist in Zweifel und Verruf gekommen. Ausgerechnet deren dichteste Repräsentation, das Papsttum, ist Gegenstand einer aktuellen TV–Serie (*The Young Pope*), die Macht, Kirche, Papst und

Gott hochgradig irritierend und aus sehr unterschiedlichen Perspektiven ausleuchtet. Diesem Medienprodukt ist der letzte Beitrag von Theresia Heimerl mit dem Titel »Nach der Macht ist vor der Macht. The Young Pope als spielerisch–kritische Reflexion zu kirchlicher Macht heute« gewidmet.

Macht, so zeigen alle Beiträge, ist und bleibt eine Herausforderung für Theologie, Philosophie und Kulturwissenschaft, und gerade ihre Ambivalenz zwischen Tabu und Todsünde macht sie zum Faszinosum.